

weit am andern Ende der Reihe Marken an die Hütte steckt, während ihr Mann pendelartig mit den Sachenbündeln in den Katakomben verschwindet. „Dar leest as im Raglschuh.“ Es kommt Stimmung in die Menge, bald werden Echos wach. Ach, wie sie hefter sind, die Lausitzer hier in der Großstadt. „Ich stieh schon seit enner Stunde doa,“ ruft endlich jener mit Stentorstimme. „Ich seit zween.“ „Du leugst! Leug ich schon mit menner enn.“ Unter derlei Scherz vergeht das lange Warten und alle kommen dran.

Im Saal! Fürs erste hat man gar keinen Eindruck, so bunt ist das Bild, welches sich einem da bietet. Man ist eben uffm Schiffn. Aber das sind hier alle verfloffenen und noch zu veranstaltenden Lausitzer Schiffn „zusammenkonzentriert“. Man bleibt aebannt stehen und sucht Ordnung in den Komplex zu bringen. Man hat freien Blick auf die „Schiffwiese“, denn dazu hat der Natursinn der Lausitzer heute das profane Parkett gemacht. Dort drehen sich die Paare im Tanze. „Wer zählt die Völker, nennt die Namen, die gastlich hier zusammenkamen!“ In allen erdenklichen Trachten sind sie erschienen: bunt in die Menge verstreut ein Duzend Dominos, schwarze, rote und „aeschüpperte“, alte und junge Dirndl mit buntbesticktem, prall gefülltem Nieder, wendische Ammen, sich brüstend mit der Milch der frommen Denkgungsart, Strandbummler im hellen Flanellanzug und Butterblume, Bergseje mit Kniehosen, dicken Waden und in Hemdärmeln, Männer in verlockenden Frauenkleidern, Weiber in keuschen Männerhosen, daß man sie wirklich aeschlechtlich kaum zu unterscheiden vermag und in recht fatale Situationen kommen kann, wenn man „anzubandeln“ wagt. Denn es muß ein Graus sein, mit einer Schönen zu flirten, welche zuletzt ein reizloses Maskulinum ist, welches sich über die Don Juan-Manieren des blindeifernden Jüngers vom eigenen Geschlecht im Innern lustig macht. All das und was weiß ich alles noch an Kostümen walat, schiebt, forttrötet, hiamatat und twosteppt hier auf der Schiffwiese bunt durcheinander, je nachdem die Musikanten vorne ihre Instrumente führen. Es ist, als ob ein großer Ball Konfetti hier ausgeschüttet worden wäre. Dabei sind es doch alles geschmackvolle Trachten, nichts ist auffällig, nichts herausfordernd, nichts beleidigt das Auge. Das ist ein schönes Zeugnis für „unser Leute“, daß sie sich in einer Zeit, in der ein Clou den andern zu überbieten trachtet und dabei vor Verschrobenheiten und Würdelosigkeiten nicht zurückschreckt, ihren gesunden Geschmack erhalten haben. Was sich da vor dem Auge dreht, ist wie ein großer Kreislauf, immer kehrt er neue Farben und andere Bilder hervor, und man schaut und sucht und findet und wird nicht müde dabei.

Ah, da ist ja auch Herr Senffert, jener leutselige und gar kein Bissel eingebildete Herr Hofrat aus der Neustadt, der im Stillen soviel für unser sächsisches Volkstum und in seinem Studierzimmer soviel für sächsische Volkskunde tut. Wer kennt ihn nicht, den lieben Herrn Hofrat Senffert! Er sitzt gerade unter einem Schilde, das „Nach der böhmischen Seite“ weist. Also handelt es sich hier um ein Schiffn an der Grenze, vermutlich in Noigierschdorf. Ja, richtig: Hier geht es „Nach der Tanzdiel auf dem Buderberge bei Fillipsdorf“, was in der Regel die Galerie zu sein pflegt. Maansn und Weibn steigen die Stufen hinan. Man steigt nach.



Es fällt einem der Anstieg schwer, denn gegen den Strom der Ansteigenden kämpft der Strom der Zurückkehrenden. Oben ist ebenfalls „alles voll“. In engem Quadrat tanzt man hier auf blanker Diele, daß die Zwecken immer wieder in den Ästen und Andern hängen bleiben. Aber ganz recht, es soll ja eine Tanzdiel sein. Drei hemdärmliche Musiker, nach ihrer Aufmachung „Oberbayern“, liefern Takt und Melodie, das erstere vornehmlich der Dicke mit der großen Pauke, das letztere der immer Lächelnde mit der Ziehharmonika und der temperamentwutige Geiger. Wenn unten auf der Schiffwiese der letzte Akkord verklungen ist, hebt oben auf der Tanzdiel der „Schwoof“ los und umgekehrt. Aber die tanzlustige Schar hat es bald herausbekommen, daß man unten ganz gut nach der Musik von oben und oben noch besser nach der Musik von unten tanzen kann, und so läßt man schließlich überhaupt keine Pausen mehr

zu. (In Verschwiegenheit: die Tour mit der „unrechtmäßigen“ Musik ist immer umsonst.)

Aber was ist denn das? Da kommt ja die Schützenkapelle. Vorweg der Büttel — ich muß heute immer wieder lachen, wenn ich an die Gestalt denke — dann der Herr Vorstand, als solcher muß heute einmal der Dresdner Schriftsteller Ziesche herhalten, dann die Musik und die Schützen und zuletzt die Dörfler. Das ist ein prächtiger Zug, der da auf die Schiffwiese zieht. In der Mitte macht er halt. Der Fierstand hält eine Rede, aber die Maansn johlen und die Weibn quietschen, daß man ihm nichts verstehen kann. Nur wenn der Wind aus dem „Bihmschen“ weht, trägt er ein paar Brocken herzu: „Willkommen Lausitzer! — fest zur Heimat halten — viel Spaß uffm Schiffn.“ hinterher fällt ein dreifaches Hoch der Menge ein, und der Schützenzug zieht ab wie er gekommen.

Der Übertritt von Sachsen nach Böhmen ist auch hier nicht leicht. Ein feister Schlaabbaum hängt über der Strafe. Daneben am Zollhaus stehen die Grenzer und halten scharfe Wacht. Sie haben keinen leichten Dienst heute bei so starkem Schiekverkehr. Streng sehen sie nach Zollwaren, die je nach der Güte mit 10 oder 20 Pfennigen belastet werden. Mancher, der sein Mädal im Arm nach Böhmen patschen will, muß sie verzollen. Aber es geht insofern alles rechtmäßig zu, als jeder die Zollstrake benutzen muß, Schleichhandelswege und Schmuagelstege gibts hier nicht.

Hallo! Das ist ja Feuerstqual! Wo brennts? Ach, dort am Butterberae ist der rote Hahn aufs Dach aeflogen. Tut! Tut! Schon rückt die Feuerwehr an. Fünf, sechs wackere Schlauchbrüder kommen mit der Handsprike. Mühsam bahnen sie sich ihren Weg durch das Getümmel, aber für Geld und gute Worte gelingt es ihnen schließlich doch, den Brand zu löschen oder auch nicht, je nach Lage der fraglichen Momente. Auch sie haben es schwer. Sei es, daß mancher Jugendlische, der mit Feuer und Ziaareiten noch nicht sachgemäß umzugehen versteht, hier und da Unheil stiftet, sei es, daß mancher biedere Häusler des Volks Getümmel benutzt, zu einer neuen Hütte zu kommen, kurzum: Heut Abend brennt es „allendchen“, und die Sprizenleute schwitzen, daß ihnen sogar vom Kopfe das Wasser herunter läuft, kein Wunder, daß sie auch ihr Inneres andauernd löschen müssen.

Drüben im „Bihmschen“ acht es echt „bihmsch“ zu. Da gibt es soviel zu sehen, daß man zuerst nicht weiß, wohin man schauen soll. Da ist die Bude des Landesvereins sächsischer Heimatschutz, wo man im Glücksrad für 50 Pfennige allerliebste Spielsachen, Nippes oder sonstige geschmackvolle Handarbeiten gewinnen kann. Wenn man Glück hat —! Gegenüber gibt es echte Pulsniker Pfefferkuchen. Leckerle, leckerle! Das ist Ware. Sie acht ob wie warme Semmel. Vor einer halben Stunde saßen noch Berae da, daß der dicke Johann hinter der Ladentafel kaum darüber hinweg aucken konnte, jetzt kraht er eben die letzten Krümel zusammen. Und erst die große Tombola! Die nimmt alleine das halbe „Bihmsche“ ein. Fast bis zur Decke hinauf sind hier Oberlausitzer Töpfe aller Art (d. h. soweit es sich um Kochtöpfe handelt) gestapelt, es ist eine Lust, sie zu schauen. Wer Glück hat, kann hier eine ganze Garnitur gewinnen. Wer Glück hat —! Aber es müssen doch immer noch viele auf der Welt sein, die Glück haben, denn es dauert kaum zwei Stunden, und der ganze große Topfporrat ist „verglückt“. Vorhin ging ein Bursche an mir vorbei, der nicht weniger als drei Töpfe gewonnen hatte, dazu von einem Umfang als seien sie für die Volkssküche berechnet. In einem hatte er obendrein drei speckige Herinae liegen, wahrscheinlich auch „er-glückt“. Den Glückswilsen hätte ich überhaupt raten können, drüben im böhmischen Lotto ihren Mann zu stellen, im Gedränge habe ichs aber ganz veraessen, vielleicht sind sie von selbst auf den glücklichen Gedanken gekommen (zweifellos, denn wer Glück hat, kommt auch auf glückliche Gedanken). Dort konnte man im günstigsten Falle 100 Mark gewinnen, zwar nicht viel bei der heutigen Valuta, aber so nebenbei isst immerhin mitzunehmen. Wer aber kein Glück im Spiel hat, der solls sprichwortgemäß in der Liebe haben, und der pilgert zum Gasthaus des A. Lewandowsky (genannt Butter-August) in Alonsburg, denn dort gibts hübsche Madln, die man ausschwenken kann. Aberdies hat Butter-August auch Bänkl- und Bratlsänger in seinem Lokal, die machen „scheene“ Musik, und Wize verzapfen die, daß man